

bieten. Ihm kommt das Verdienst zu, dem oft verschwommenen Personalismus eine spekulativ saubere und aus dem innersten Kern des Seins geborene Entfaltung der Zusammengehörigkeit des Seins und der Person oder des zuinnerst personalen Charakters des Seins entgegenzustellen.

Auch in den Kapiteln, die wir nicht ausdrücklich besprechen konnten, ist eine Fülle von originellen und tiefdringenden Gedanken enthalten. M. hat uns ein Werk geschenkt, das man nicht nur einmal liest, sondern nach dem man immer wieder greift, um seine reichen Anregungen auszuschöpfen und im eigenen Denken fruchtbar werden zu lassen.

J. B. Lotz S. J.

Abel , J., Malvaux, P., *Vitesse et Univers Relativiste*. 8<sup>o</sup> (238 S.) Paris 1954, SEDES. 600.— Fr.

Ein interessanter Ansatz, vom Gedanken einer höchstmöglichen Geschwindigkeit her in das Ideengut der speziellen Relativitätstheorie einzuführen und zugleich dieses selbst von einer neuen philosophisch-methodologischen Seite her zu beleuchten.

In einer Untersuchung über die Meßbarkeit von Qualitäten wird zunächst der Unterschied zwischen qualitativen und quantitativen Gr o en („Gr o e“ verstanden als möglicher Gegenstand des Messens und Zählens) dahingehend herausgearbeitet, daß quantitative Gr o en in gleichartige Elemente zerlegbar sind und infolgedessen eine unmittelbare Entsprechung zwischen der Zusammensetzung völlig gleichartiger (also auch gleichgroßer) Elemente und dem Fortschreiten in der Reihe der natürlichen Zahlen besteht; bei qualitativen Gr o en ist eine solche Zerlegung bzw. Zusammensetzung nicht möglich, aber es existiert irgendein Kriterium, um qualitative Übergänge als „gleichgroß“ zu erkennen und demgemäß einen mittelbaren Zusammenhang zwischen dem Fortschreiten in der Qualitäten- und dem in der Zahlenreihe herzustellen. A. schlägt nun im Anschluß an gewisse entwicklungspsychologische Studien von Piaget vor, Geschwindigkeiten nicht wie gewöhnlich als abgeleitetes Verhältnis Weg/Zeit, sondern als unmittelbar intuitiv erfaßte Gegebenheiten zu betrachten, deren „Differenzen“ durch Geschwindigkeitsmesser von der Art der im Kraftfahrzeug benutzten als „gleichgroß“ beurteilt werden können; Geschwindigkeiten sind also „Gr o en“. Da andererseits die „Zusammensetzung“ unendlich vieler gleichgroßer Geschwindigkeitsdifferenzen nach Ausweis der Erfahrung (Lichtgeschwindigkeit als gr o tm gliche Geschwindigkeit) nur eine endliche Gesamtgeschwindigkeit ergibt, sind Geschwindigkeiten keine quantitativen, sondern qualitative Gr o en. Für die demgemäß nicht-additive Zusammensetzung von Geschwindigkeiten ergibt der einfachste mathematische Ansatz, der mit der empirischen Gegebenheit des Fresnelschen Mitführungskoeffizienten in Einklang steht, das Additionstheorem der Geschwindigkeiten, wie es die spezielle Relativitätstheorie aufstellt. Setzt man weiter für die Zeitmessung an räumlich getrennten Punkten fest, daß für einen mit der gleichförmigen Geschwindigkeit  $v$  bewegten Körper immer gelten soll:  $t = x/v$  (diese Gleichung wird also nicht, wie sonst üblich, als Definitionsgleichung für die Geschwindigkeit  $v$ , sondern als Definitionsgleichung für die Zeit  $t$  angesetzt!), so erhält man die Formeln der Lorentz-Transformation. Für die Dynamik ergibt sich: Wenn man Beschleunigung definiert als Geschwindigkeitszuwachs in der Zeiteinheit, so ist als „Geschwindigkeitszuwachs“ doch wohl die Geschwindigkeit zu betrachten, die man zu der Anfangsgeschwindigkeit hinzufügen muß, um die Endgeschwindigkeit zu erhalten; der so definierte „Geschwindigkeitszuwachs“ ist aber wegen der nicht-additiven Zusammensetzung der Geschwindigkeiten verschieden von der einfachen Differenz der Anfangs- und Endgeschwindigkeit, die in der üblichen Formulierung der Dynamik als „Geschwindigkeitszuwachs“ fungiert. Modifiziert man dementsprechend formal (nicht inhaltlich) die relativistische Dynamik, so kann man wie in der Newtonschen Dynamik formulieren: Beschleunigung = Kraft/Masse, ohne wie bisher zwischen transversaler und longitudinaler Masse unterscheiden zu müssen.

Abgesehen von seinem Charakter als empfehlenswerter Einführung in den Gedankenkreis der speziellen Relativitätstheorie ist das Buch vom methodologischen Standpunkt aus zumindest sehr anregend. Voll zustimmen möchte man den Ausführungen über die Messung von Qualitäten und der Korrektur des Beschleunigungsbegriffs. Beachtenswert erscheinen die Bemerkungen über die zirkelfreie Definition

der gleichförmigen Geschwindigkeit. Für die axiomatische Ableitung des Additionstheorems der Geschwindigkeiten wäre es wohl vorteilhafter gewesen, den Rückgriff auf den Fresnelschen Mitführungskoeffizienten zu vermeiden und statt dessen von der Definition der Zeit durch  $t = x/v$  auszugehen, wie es M. in einer früheren Arbeit tat (Compt. rend. 235 [1952] 1009); für die Ableitung der Lorentz-Transformation würde dann aus der Empirie lediglich die Existenz einer obersten Geschwindigkeitsgrenze benötigt. Bezüglich der generellen Voraussetzung, daß Geschwindigkeiten unmittelbar intuitiv erfaßte Gegebenheiten, räumliche und zeitliche Abstände dagegen abgeleitete Größen darstellten, möchte sich Referent allerdings den Bedenken anschließen, die *Costa de Beauregard* im Nachwort (233) andeutet: Ist diese Konzeption auf die Dauer ohne zu große Komplikationen durchführbar, und stellt sie wirklich einen geeigneteren Zugang zu den erkenntnistheoretischen Problemen der Lorentz-Transformation dar?

W. Büchel S. J.

Goldbrunner, J., *Personale Seelsorge. Tiefenpsychologie und Seelsorge*. 8<sup>o</sup> (135 S.) Freiburg 1954, Herder. 6.80 DM.

In diesem Buche hat der Verf. sich keine eigentlich wissenschaftliche, sondern eine mehr praktische Aufgabe gestellt. Er will zeigen, „welchen Beitrag die Tiefenpsychologie für die Religionspädagogik, speziell für die Realisierung des Glaubens zu geben hat“ (22). Das Buch wendet sich dementsprechend vor allem — aber nicht ausschließlich — an Seelsorger und Erzieher. Diese Zielsetzung wird besonders deutlich im 2. Teil mit seinen Darlegungen über das Gewissen (102—106), über Gesetze des personalen Lebens (106—115), über personale Erziehung (116—127), über das religiöse Gespräch (127—135). Auf den ersten Blick könnte der Untertitel ‚Tiefenpsychologie‘ und Seelsorge irreführend erscheinen, denn in Wirklichkeit geht es dem Verf. hier, wie auch schon in seinem Buche über Individuation, um das Verhältnis der Jungschen Psychologie zur Seelsorge, noch genauer: um neue Möglichkeiten der Seelsorge, wie sie sich durch die Grundgedanken der komplexen Psychologie einem für diese Fragen aufgeschlossenen Seelsorger bieten. Hier hat das Buch sicher seine Aufgabe zu erfüllen und bringt manche wertvolle Anregung. Man vergleiche z. B., was der Verf. über die Projektion jugendlicher Ideale auf den Priester und die daraus sich ergebenden Möglichkeiten und auch Gefahren der religiösen Erziehung und Führung sagt (128—132).

Auf einen Gesichtspunkt möchten wir noch hinweisen, der allerdings mehr die wissenschaftliche Seite betrifft, wie sie dem Buche trotz seiner praktischen Zielsetzung zugrunde liegt. Der Begriff der *Integration*, wie Jung ihn aufgefaßt hat, ist in sich selber nicht restlos geklärt, und vor allem in seiner Bedeutung für die Religionspädagogik und Seelsorge nicht ganz leicht zu umgrenzen. Er hat ja auch bei Neumann, dem von seinem Lehrer sehr anerkannten Jungschüler, eine Interpretation und eine Anwendung auf die Ethik gefunden, die G. mit Recht ablehnt (93). Der Verf. meint, daß von dem Prozeß der Integration „die Realisierung des Glaubenslebens abhängt“ (39). Dem ist weitgehend zuzustimmen, wenn es sich um eine Integrierung des Ich mit dem Du, dem Wir und mit Gott handelt (36). Kritischer dagegen ist unter dieser Rücksicht die Integration der verschiedenen und sich vielleicht widersprechenden Persönlichkeitsteile (so faßt Jung den Begriff der Integration wohl in erster Linie) zu beurteilen. Diese Persönlichkeitsteile können z. B. ihnen durchaus wesenhafte Tendenzen zu Grausamkeit, rücksichtsloser Selbstdurchsetzung, uneingeschränkter oder auch perverser Sexualität enthalten. Man wird kaum leugnen können, daß in solchen Fällen, die heutzutage keine seltene Ausnahme darstellen, die Integration nicht nur psychologische und psychohygienische, sondern auch neue pastoralpsychologische Probleme aufgibt. Auch hier liegen Beziehungen vor zwischen psychischer Vollständigkeit und religiös verstandener Vollkommenheit. Es geht aber nicht mehr um ein (im Ideal) harmonisches Fundierungsverhältnis, sondern, wie uns scheint, um eine echte Polarität, d. h. einen Gegensatz, der verschiedene Stufen der Annäherung und der Übergänge zuläßt. Eine genauere Untersuchung dieser Zweifeltigkeit des Integrationsbegriffes hätte jedoch den Rahmen gesprengt, den das Buch sich gesetzt hat. Vielleicht könnte sie bei einer Neuauflage des Buches noch deutlicher berücksichtigt werden.

L. Gilen S. J.